

**MARTIN FURHOLT, Die absolutchronologische Datierung der Schnurkeramik in Mitteleuropa und Südkandinavien.** Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 101. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2003. 103,— €. ISBN 3-7749-3206-9. 283 Seiten mit 80 Abbildungen, 278 Tafeln, 11 Diagrammen, 15 Tabellen und 12 Karten.

Brauchen wir wirklich noch eine Gliederung der Schnurkeramik? Diese in Anlehnung an einen großen Kenner der mitteldeutschen Schnurkeramik formulierte Frage kann angesichts der vorliegenden Arbeit mit einem entschiedenen „ja“ beantwortet werden, denn mit der Monographie des Autors liegt ein wichtiger Baustein für die zukünftigen Diskussionen zur Chronologie dieser komplexen kulturellen Erscheinung vor. Gelingt mit Hilfe der Radiokarbonmethode nun schließlich die Entschlüsselung der schnurkeramischen Chronologie? Noch wohl nicht, doch ist die Forschung jetzt in der Lage, die zahllosen typologischen Diskussionen der Forschungsgeschichte entweder hinter sich zu lassen oder aber in einem neuen Licht zu analysieren und entsprechende neue Fragestellungen zu entwickeln. Zu den Einzelheiten:

Absolutchronologische Datierungsmethoden haben in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Qualitätsschub erlebt. Dies gilt insbesondere für die Radiokarbonmethode, wo in allen Bereichen, ob Messtechnik, Probenqualität oder Belegdichte, erhebliche Fortschritte gemacht wurden. Im Internet stehen leistungsfähige Kalibrationsprogramme wie auch Datensammlungen zur Verfügung und bilden die Grundlage für vielfältige Auswertungsmöglichkeiten. Denn ohne Frage sprechen <sup>14</sup>C-Daten trotz aller Fortschritte nicht für sich selbst, sondern bedürfen einer kritischen Interpretation durch den Archäologen. Fortschritte in der Dendrochronologie schweizerischer und südwestdeutscher Komplexe sowie die wachsende Zahl von <sup>14</sup>C-Daten an kurzlebigen Probenmaterial besonders im mitteldeutschen Raum (vgl. J. MÜLLER, Zur Radiokarbondatierung des Jung- bis Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet [4100–1500 v. Chr.]. *Ber. RGK* 80, 1999, 31–90.) und in Polen haben eine breite Basis geschaffen, um der häufig ausgesprochenen Forderung nach einer typologieunabhängigen Chronologie ein entscheidendes Stück näher zu kommen.

Auf dieser Grundlage versucht die aus einer Erlanger Magisterarbeit hervorgegangene Monographie von Martin Furholt nun eine umfassend angelegte Synopsis des chronologischen Forschungsstandes. Das Arbeitsgebiet erstreckt sich von Polen bis zu den Niederlanden und von Schweden bis in die Schweiz. Damit ist ein zentraler Bereich des schnurkeramischen Verbreitungsgebietes abgedeckt. Um den regionalen Aspekten der kulturellen Entwicklung gerecht zu werden, gliedert der Autor seine Analyse in zwölf geographische Gruppen, deren Datenbasis jeweils für sich untersucht wird.

Vorangestellt ist ein Kapitel, das die zugrunde gelegte Methodik erläutert und einen kurzen Überblick über die methodeninhärenten Probleme und Fehlerquellen liefert. Für die Kalibration der Daten verwendet Furholt eine vom Rezensenten vorgeschlagene Vorgehensweise, die, grob gesagt, an Stelle der gängigen Summenkalibration die einzelnen Messungen in Bezug zu steilen und flachen Abschnitten der Kalibrationskurve setzt und so insbesondere beim Vorliegen mehrerer Messungen eines Kontextes eine genauere Beurteilung der Situation ermöglicht (kurvenbezogene Interpretation der Einzeldaten: D. RAETZEL-FABIAN, Anmerkungen zur Interpretation von <sup>14</sup>C-Daten. In: J. Czebreszuk/J. Müller [Hrsg.], *Die absolute Chronologie in Mitteleuropa 3 000–2 000 v. Chr. The Absolute Chronology of Central Europe 3 000–2 000 B. C. Studien zur Archäologie in Ostmitteleuropa 1* [Poznan, Bamberg, Rahden/Westf. 2001] 11–23). Zur Erleichterung der Ansprache werden die einzelnen Abschnitte der Kalibrationskurve mit fortlaufenden Großbuchstaben bezeichnet, die nur innerhalb dieser Arbeit Gültigkeit haben.

Unter Einbeziehung des Probenmaterials (kurz- oder langlebig), der archäologischen Situation und der Positionierung der Daten auf den einzelnen Kurvenabschnitten lässt sich so auf interpretativem Weg eine über die Standardkalibration hinausgehende Datierungsgenauigkeit erreichen. Mit dieser Methode ist gleichzeitig eine gewisse Einschränkung verbunden, denn sie ist nur dort wirkungsvoll, wo mehrere kontextuell zusammenhängende Messungen miteinander verglichen werden können. Da die meisten schnurkeramischen Daten jeweils recht isoliert sind („ein Grab, ein Datum“), bleibt auch trotz der zweifelsfrei sehr hohen Messqualität vieler Proben an kurzlebigem Knochenmaterial ein gewisser Unsicherheitsfaktor, den es im Auge zu behalten gilt.

Um die allgemeine Qualität eines Datums zu kennzeichnen, verwendet der Autor eine Kategorisierung, in die neben der Kurz- bzw. Langlebigkeit des Probenmaterials (I, II) auch der archäologische Kontext (vom datierten Ereignis bis zum ungewissen Kontext: A–D) einfließt. Ein Sternchen schließlich kennzeichnet Datierungen, die vor 1990 vorgenommen wurden. Das Kürzel „A–I“ bezeichnet also eine Probe, wie man sie sich wünscht, während bei „D–II\*“ Zurückhaltung bei allzu weit reichenden Interpretationen angebracht ist. Auch wenn die Beurteilung des archäologischen Kontextes natürlich einer gewissen Subjektivität unterliegt, ist diese Einteilung für eine erste Orientierung recht nützlich. Die Kapitel zu den einzelnen Regionalgruppen geben jeweils einen Überblick über die Situation aufgrund der neuen Datenbasis und stellen diese in Bezug zu den bisher diskutierten chronologischen Konzepten. Die Lage der datierten Fundstellen wird über kleine, aber übersichtliche Verbreitungskärtchen erschlossen. Ein Abschnitt zur „kulturellen Umgebung“ diskutiert den jeweiligen absolutchronologischen Bezug zu den gleichzeitigen sowie vorangehenden und nachfolgenden Kulturen der Region. Detailangaben zu den Befunden bietet der relativ ausführliche Katalog. Der umfangreiche, sehr übersichtlich gestaltete Tafelteil schließlich liefert zu jedem Befund den entsprechenden Kalibrationsgraphen, Abbildungen des assoziierten Fundmaterials und – wenn vorhanden – einen Plan des Befundes. Da jedem Befund ein nach Regionen aufgeschlüsseltes Kürzel zugewiesen wird, das konsequent in allen Teilen der Arbeit Verwendung findet, ist eine Orientierung in der umfangreichen Publikation jederzeit gewährleistet. Ein kleiner Schönheitsfehler am Rande: Die süddeutschen Befunde sind im Text und Katalog vor den schweizerischen Befunden, im Tafelteil dahinter angeordnet.

Werfen wir einen Blick auf die Ergebnisse: Zunächst fällt auf, dass nach Datenlage sowohl die Zeitpunkte für das Einsetzen wie auch das Ende der Schnurkeramik in den einzelnen Teilräumen unterschiedlich sind. Die frühesten Daten beziehen sich auf den steilen Abschnitt C der Kalibrationskurve (2920–2880 cal B.C.). Eine Messung aus Kujawien, die sich auf dem davor liegenden flachen Abschnitt B (3090–2920) positioniert, bleibt vorerst isoliert und darf nicht als Beleg für einen früheren Beginn der Entwicklung gewertet werden. Daten mit einem klaren Bezug zum Abschnitt C liegen aus Klempolen, Kujawien, Mecklenburg-Vorpommern, Dänemark und dem nordwestdeutsch-niederländischen Raum vor, doch nur die polnischen Daten sind nach Meinung des Autors aufgrund ihrer hohen Qualität über jeden Verdacht einer Altersverfälschung erhaben. Hierzu später mehr. Die zahlreichen mitteldeutschen Daten setzen erst im sehr flachen Abschnitt D ein (2880–2580), während in der Schweiz dendrodatierte Komplexe mit Schnurkeramik etwa ab der Mitte des 28. Jh. v. Chr. belegt sind. In den übrigen Regionen ist die Datendichte für weit reichende Schlüsse zu gering. Aufgrund der Datenlage nimmt Furholt eine ost-west-gerichtete Ausbreitung der Schnurkeramik an, die sich von Polen bis in die Schweiz über einen Zeitraum von etwa zwei Jahrhunderten vollzogen haben soll. Da noch keine verlässlichen Daten aus den östlich von Polen gelegenen schnurkeramischen Re-

gionen vorliegen, hält sich der Autor mit Spekulationen über den Ursprungsraum zurück. Das Ende der Schnurkeramik kann für Kleinpolen grob um 2300, in Kujawien um 2200, im Mittelbe-Saale-Gebiet zwischen 2200 und 2000 cal B.C. angenommen werden. In der Schweiz und am Bodensee bricht die Siedlungstätigkeit im 25. Jh. v. Chr. ab.

Für die Analyse der inneren Entwicklung positioniert der Autor die einzelnen schnurkeramischen Inventare entsprechend den o.g. Überlegungen auf der Zeitachse. Da jedem Inventar häufig nur ein Datum zugeordnet ist, birgt dieses Vorgehen wie gesagt Risiken, doch gibt die hohe Zahl der Datierungen eine gewisse Sicherheit vor nicht erkannten Fehlmessungen. Die Ergebnisse klingen ein wenig wie das Totenglöckchen für die typologische Methode und werden bei „Chronologie-Traditionalisten“ ohne Zweifel manchen Widerspruch hervorrufen. Zu den frühen Formen, die in allen Regionen den Beginn der Entwicklung kennzeichnen, gehören die Becher mit kurzer Schnurzone und Strichbündelamphoren – d.h. die klassischen Vertreter des A-Horizontes. Angesichts der Datenlage kann es aber kaum noch einen Zweifel geben, dass diese Formen bis zum Ende der Schnurkeramik durchlaufen. Hier handelt es sich offensichtlich um ein Gefäß-Set, das im keramischen Inventar sozusagen die weiträumige und diachrone Identität der Schnurkeramik definiert und einer äußerst konservativen Tradition unterliegt. Somit muss wohl das Konzept des so genannten Einheitshorizontes aufgegeben werden, obwohl der Autor vor dieser Schlussfolgerung noch zurückschreckt. Zu den weiteren Merkmalen, die bereits in einem frühen Abschnitt vorhanden sind, gehören plastische Leisten (u. a. Wellenleisten) und erstaunlicherweise auch das Fischgrätenmuster. Dass die Zählebigkeit vieler Formen und Verzierungen nicht etwa das Produkt einer Melange von diversen, nicht erkannten Fehlmessungen ist, wird auch durch den mit Dendrodaten abgesicherten Entwicklungsgang in der Schweiz und am Bodensee unterstrichen. Der viel diskutierte und gewendete Mansfelder Stil der mitteldeutschen Schnurkeramik hat seinen Datenschwerpunkt eindeutig im 25./23. Jh., doch gibt es mehrere Messungen, die eine Entstehung bereits sehr früh andeuten könnten – in das allgemeine, von Kontinuität geprägte Bild würde sich diese Beobachtung ohne weiteres fügen.

Das Verhältnis der Schnurkeramik zu den Vorgängerkulturen, insbesondere die Frage nach einer zeitlichen Überlappung, lässt sich aufgrund der Struktur der Kalibrationskurve in den entscheidenden Jahrhunderten um 2900 nicht immer mit der wünschenswerten Klarheit beschreiben. In der Ostschweiz zeichnet sich ab der Mitte des 28. Jh. v. Chr. im keramischen Inventar ein erstaunlich abrupter Wechsel von der Vorgängerkultur (Horgen) zur Schnurkeramik innerhalb weniger Jahrzehnte ab, eine Beobachtung, die in der Westschweiz und in den übrigen Regionen so bisher nicht gemacht werden kann (vgl. A. HAFNER/J. SUTER, Das Neolithikum in der Schweiz. [www.jungsteinsite.de](http://www.jungsteinsite.de), Artikel vom 27. November 2003).

Im mitteldeutschen Raum ist die Situation nach dem von J. Müller durchgeführten Datierungsprojekt besonders interessant (vgl. hierzu auch J. MÜLLER, Soziochronologische Studien zum Jung- und Spätneolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet [4100–2700 v. Chr.]. Vorgeschichtliche Forschungen 21 [Rahden/Westf. 2001] bes. 127 ff.), da hier eine partielle Verschränkung von Bernburg, Kugelamphoren, Salzmünde und Schnurkeramik diskutiert werden muss. Vergesellschaftungen von Bernburg mit Kugelamphoren einerseits und Schnurkeramik mit Kugelamphoren andererseits sind seit langem bekannt, wobei das Verhältnis von Bernburg zu Schnurkeramik unklar bleibt, da die potenzielle zeitliche Kontaktzone im Bereich des langen Kurvenabschnitts D jeweils nicht näher zu umschreiben ist. Eine ähnliche Situation finden wir in den Nachbarregionen (Cham, Wartberg, Goldberg III usw.). Überraschend ist die in den letzten Jahren hinzu gekommene größere Zahl von späten Daten für die Salzmünder Kultur. Wurde ihr Ende bisher deutlich vor 3000 vermutet, so muss nun mit einer Dauer bis min-

destens in den frühen Kurvenabschnitt D (29. Jh. calB. C.) gerechnet werden, möglicherweise sogar bis in die 2. Hälfte des 3. Jahrtausends. Ob sich die bisher wenigen sehr späten Daten als plausibel erweisen, dürfte nicht zuletzt von der Geschlossenheit des Grabfundes von Slany in Böhmen abhängen, in dem schnurkeramische Gefäße und mehrere Kannen vergesellschaftet sind, die nach Gefäßaufbau und Verzierung eindeutig Salzmünder Prägung aufweisen (Taf. 106 f.; Gefäß Taf. 107, 2 irrtümlich doppelt abgebildet). Das zugehörige Datum stellt das Grab in den Abschnitt F (2460–2200).

Wie groß sind nun die Interpretationsspielräume, wie tragfähig sind die <sup>14</sup>C-Daten für feinchronologische Zwecke? Diese Problematik soll anhand der Frage nach Beginn und Ausbreitung der Schnurkeramik gestreift werden. Eine Datierung des – archäologisch fassbaren – Beginns um 2900 calB. C. kann aufgrund der hervorragenden Datenbasis für den polnischen Raum als gesichert gelten. Doch kann man dem Autor folgen, wenn er zwölf ebenso frühe Messungen in den westlich anschließenden Nachbarräumen (Mecklenburg-Vorpommern, Nordwestdeutschland, Niederlande) kategorisch verwirft, weil in den allermeisten Fällen Holzkohle gemessen wurde oder der Kontext nicht völlig gesichert ist, also keine „A–I“-Daten vorliegen? Ohne Frage ist ein möglicher Alt- und Kernholzeffekt bei der Interpretation von Holzkohledaten in Rechnung zu stellen, doch zeigen Komplexe, in denen sowohl kurz- wie auch langlebige Material datiert wurde, dass nicht etwa zwangsläufig alle Holzkohlen-Proben zu alt ausfallen; die jeweilige Rate variiert von Fundplatz zu Fundplatz. Mehrere der inkriminierten Messungen beziehen sich bereits auf den Kurvenabschnitt B, die übrigen auf C. Zweifellos kommt bei den auf Abschnitt B liegenden Daten der Kernholzeffekt zum Tragen, und es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass auch eine Reihe weiterer Messungen Altersverfälschungen unterliegen – hier ist den Bedenken des Autors zuzustimmen. Doch auch ein Datum an kurzlebigen Material, das eine Anfangsdatierung des übrigen Feldes nach C unterstützt, wird mit Hinweis auf den nicht völlig gesicherten Fundzusammenhang aussortiert. Tatsächlich ist die Datenlage unbefriedigend, doch gibt sie momentan keinen Anlass, eine Anfangsdatierung der nordwestlichen Einzelgrabkultur in Abschnitt C, d. h. um 2900, unter Verwerfen zahlreicher Daten a priori auszuschließen. Hier sind für eine sichere Beurteilung der Situation – und damit für die Prüfung der zentralen These einer ost-westlichen Ausbreitungstendenz – weitere Messungen an kurzlebigen Material nötig. Zielrichtung des Autors ist übrigens die Widerlegung des „Dutch Model“ aus den Siebzigerjahren, das seinerzeit eine kontinuierliche Entwicklung von der Einzelgrabkultur über totalverzierte Becher (AOO) hin zur Glockenbecherkultur postulierte, wobei keine strikte Abfolge, sondern ein in sich verschränkter Ablösungsprozess entworfen wurde. Wenigstens aus Sicht des Rezensenten geben die Daten auch in diesem Fall zu wenig her, um hier zu einem abschließenden (und ablehnenden) Urteil zu kommen.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass das größte Hindernis für eine widerspruchsfreie chronologische Synthese trotz der enormen Fortschritte der qualitativ noch recht inhomogene Datenbestand ist. Besonders schwierig ist die Situation dort, wo aufgrund der Erhaltungsbedingungen im Boden Skelettmaterial rar ist. Sicher scheint anhand der Datenlage zumindest, dass die Schnurkeramik am Bodensee und in der Schweiz vergleichsweise spät „eintrifft“, so dass wir tatsächlich von chronologischen Inhomogenitäten ausgehen müssen.

In einem abschließenden Kapitel entwirft der Autor eine Synthese seiner Beobachtungen, die in übersichtlichen Synchronisationstabellen mündet. Dort freilich, wo er sich seinem Forschungsgegenstand auf der Ebene der grundlegenden gesellschaftlichen und kulturgeschichtlichen Prozesse nähert, ist schnell die Sphäre des Ungefähren erreicht. Dies ist natürlich nicht dem Autor anzulasten, sondern verdeutlicht einmal mehr, dass das Phänomen Schnurkeramik

in seiner Weiträumigkeit und Dynamik, die selbst Peripherien innerhalb weniger Generationen erfasst, nach wie vor kaum verstanden ist. Wenn der ehemalige „Einheitshorizont“ nun als ein „Netzwerk überregionaler Zeichen in regional unterschiedlichen Kontexten“ interpretiert wird, so ist dies vor dem neu entwickelten Hintergrund überzeugend, ebenso wie die Betonung von Kommunikation als Schlüssel für weiträumige Entstehung. Die postulierte Tendenz zur Regionalisierung im Laufe der Schnurkeramik ist für den Rezensenten allerdings nicht erkennbar. Die ersten schnurkeramischen Ausprägungen treten häufig in eine enge Beziehung zum regionalen Kontext: Man beachte nur die engen Bezüge zur Kugelamphorenkultur in Polen (Złota-Gruppe) und der Axttradition der Nord- und Westgruppe der Trichterbecherkultur. Da der „Einheitshorizont“ als eine chronologisch-kulturelle Trennzone ausfällt, schreibt die „Schnurkeramisierung“ im weiteren Verlauf ihrer Entwicklung regionale Besonderheiten lediglich in einem anderen Gewand fort. Dabei ist die zu beobachtende schnelle, weiträumige Kommunikation nicht ohne erhebliche Mobilität denkbar. Die u. a. mit Fragezeichen ins Spiel gebrachte „usurpatorische Kriegerschicht“ wäre allerdings mit derart raumgreifenden Eroberungen einigermaßen überfordert. Hier ist die Forschung gut beraten, auf der Suche nach den Vermittlern dieses offensichtlich doch überaus attraktiven kulturellen Paketes nach anderen – integrierten, aber gleichzeitig hochmobilen – Bestandteilen in den neolithischen Gesellschaften Ausschau zu halten, zumal ähnlich weiträumige Phänomene auch vor und nach der Schnurkeramik zu beobachten sind.

M. Furholt hat mit seiner Publikation beherzt einen Stein in den tiefen See der Schnurkeramik-Forschung geworfen – auf die Auswirkungen des Wellenschlages dürfen wir gespannt sein, denn das inhaltsreiche und gut zu erschließende Arbeitsbuch wird zum Überdenken alter wie auch zum Formulieren neuer Hypothesen anregen.

D-34119 Kassel  
Herkulesstraße 69  
E-Mail: dfa@ingraphis.de

Raetzel-Dirk Fabian

**WALTER VOIGTLÄNDER, Die Palastkeramik.** Deutsches Archäologisches Institut, Athen. Tiryns Bd. X. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2003. 92,50 €. ISBN 3-8053-1025-0; ISSN 0082-450X. 237 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und 144 Tafeln.

Mit dem zehnten Band der Tirynsserie wird einer der wichtigsten Keramikkomplexe der spätmykenischen Zeit monographisch vorgelegt, zu dem weit über 40 Jahre lang nur Vorberichte zur Verfügung standen. Es handelt sich um die nur geringfügig erweiterte Habilitationsschrift des Autors aus dem Jahr 1976. Die neueren Arbeiten zur spätmykenischen Keramikchronologie einschließlich der Ergebnisse der Tirynther Unterburggrabungen Klaus Kilians aus den 1970er Jahren wurden nicht mehr eingearbeitet. Dennoch ist die Publikation dieser umfangreichen und mit hervorragenden Zeichnungen und Fotos reich illustrierten Studie auch fast 30 Jahre nach ihrer Abfassung sehr zu begrüßen, da hier nicht nur eine schmerzliche Forschungslücke zur mykenischen Keramik allgemein geschlossen werden kann, sondern vor allem auch erstmals das keramische Inventar eines mykenischen Palasts der Argolis vorgelegt wird. Dies ist umso bedeutender, als die Publikation der Keramikfunde aus den von Christos Tsountas im 19. Jahrhundert im Palast von Mykene durchgeführten Grabungen leider gänzlich